



Elizabeth Gaskell: *North and South*

von Nandi Friedel

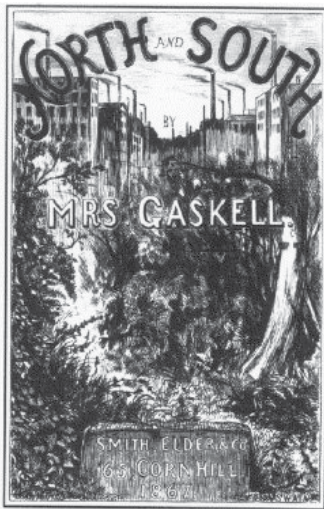


Abb.: Wikipedia

Titelblatt der Ausgabe von 1867, gestaltet von George du Maurier

Im 19. Jahrhundert bewegte sich vieles ausgehend von sehr autoritären Zuständen in Richtung Gleichberechtigung. Wenn etwa am Anfang dieses Jahrhunderts Jane Austen zwar überaus klug und witzig über die Gesellschaft schrieb, so vermied sie es doch noch, allzu expressiv an den Grundfesten des Patriarchats zu rütteln. Alles blieb innerhalb des „well kept garden“, wie es später Charlotte Brontë etwas höhnisch ausdrückte.

Obendrein entwickelte sich das industrielle Zeitalter in rasender Geschwindigkeit, ein recht weit verzweigtes Eisenbahnnetz überzog England, was auch den Transport von Gütern förderte, und überall wurden Fabriken errichtet. Das weltumfassende britische Imperium hatte weiten Zugang zum Handel mit Rohstoffen, und das Bankenwesen bildete das dazugehörige Finanznetz. Die dabei entstehenden Industriebetriebe bedurften der Arbeitskraft der Bevölkerung, wobei man auch vor Kinderarbeit nicht zurückschreckte. Die Bezahlung war haarsträubend schlecht, und den Hauptgewinn streiften die Fabrikanten und Bankmanager ein.

Manchester war einer der Knotenpunkte der Industrie, nicht weit entfernt vom Hafen von Liverpool, wohin der Seehandel Rohstoffe importierte und von wo auch Güter in die ganze Welt versandt wurden. In dieser Stadt war William Gaskell unitarischer Geistlicher und Professor. Die Unitarier waren

eine Gruppe, die sich von der anglikanischen Kirche losgelöst hatte und offener für Bildung und Freiheit der Gläubigen war. Seine Frau Elizabeth nahm leidenschaftlich Anteil an all den gesellschaftlichen Abläufen, richtete einen kritischen Blick auf die Zustände der Arbeiterschaft in den Fabriken und leistete auch soziale Hilfe.

Die Familie war zwar vernetzt mit der Oberschicht, aber sie teilte nicht deren elitäre Arroganz. So hatte etwa Elizabeth Gaskell eine jahrzehntelange innige Beziehung zu ihrer Haushaltshilfe.

Differenzierter Blick auf gesellschaftliche Zustände

Aber nun zu ihrem Roman *North and South*: Hier geht es um einen Baumwollfabrikanten in der Industriestadt Milton, wohin ein der anglikanischen Kirche abtrünniger Pfarrer, Mr. Hale, mit seiner Familie gezogen ist. Er hat seine Pfarre im Süden verlassen, und die nördliche Stadt wurde sein Zufluchtsort, weil sein Studienfreund aus Oxford dort lebt – eben dieser neureiche Baumwollfabrikant John Thornton. Des Pfarrers Frau, Mrs. Hale, ist hochwohlgeborener Herkunft und nicht gerade von robuster Natur. Außerdem gibt es da noch die Tochter Margaret. Die Veränderung des Milieus ist massiv, und es gibt kaum gesellschaftlichen Anschluss. Mr. Hale muss nun von Privatunterricht leben, den er auch dem bildungshungrigen Mr. Thornton erteilt.

Seine Tochter ist von kritischem Geist und bekommt bald Einblick in das Leben der Arbeiterschaft, etwa lernt sie einen Mr. Higgins kennen, der in einer der neu entstandenen Gewerkschaften mitwirkt. Er lebt in einem der Vororte mit seinen zwei Töchtern, von denen die eine schwere Lungenprobleme hat, die sie sich bei der Kinderarbeit in Thorntons Fabrik zugezogen hat. So hört Margaret viel über die Zustände, die ausgenutzten Kinder und die jämmerliche Entlohnung, die vom Baumwollstaub verpestete Luft in den Arbeitshallen und die daraus resultierenden Lungenbeschwerden. Sie versucht zu helfen, wo sie kann, und dem Fabrikanten Thornton ist sie nicht gewogen, da er sozusagen der Verantwortliche für diese Zustände ist.

Margarets Mutter geht es nicht gut, die schlechte Luft greift auch ihre Lungen an, und sie sehnt sich zurück in den >>>



Süden, aber vor allem nach ihrem Sohn Frederick. Dieser war bei der Navy und wird nun in England polizeilich gesucht, weil er an einer Meuterei gegen einen schrecklichen Kapitän beteiligt war. Nun lebt er in Spanien unter einem anderen Namen. Als es seiner Mutter immer schlechter geht, schreibt ihm Margaret, ob er nicht kommen kann. Das tut er, gerade noch rechtzeitig, bevor seine Mutter stirbt.

Inzwischen hat es einen Streik gegeben, der gewaltsam beendet wurde. Dabei wollte Margaret Mr. Thornton in Schutz nehmen und wurde verletzt. Dieser hat sich inzwischen in sie verliebt, aber sie lehnt ihn ab. Da er gesehen hat, wie sie ihren Bruder bei der Abreise zum Zug gebracht hat, aber nicht weiß, dass sie einen Bruder hat, hält er diesen für ihren Liebhaber.

Im Lauf der Zeit hat Margaret viel über all die Schwierigkeiten zwischen Arbeitern, Fabrikanten und Gewerkschaften erfahren und versucht, alle Seiten zu verstehen. Sie begreift auch, in welcher Zwickmühle Mr. Thornton steckt, ebenso wie Mr. Higgins, der als Gewerkschaftler für eine andere Gruppe steht. Dessen Tochter ist inzwischen an ihrer Lungenerkrankung gestorben, und er hat die kleinen Kinder eines verstorbenen Nachbarn übernommen.

Es ist einfach schön, wie Elizabeth Gaskell versucht, alle Parteien zu verstehen. Mr. Hale fährt nach dem Tod seiner Frau zu seinem Freund Mr. Bell in Oxford, wo auch er stirbt. Mr. Bell, dem viele Miltoner Immobilien gehören, kümmert sich nun um Margaret, die sein Patenkind ist. Margaret zieht wieder zu ihren Verwandten nach London, und inzwischen geht es auch mit der Industrie in Milton bergab. Da merkt sie, dass auch sie Mr. Thornton sehr gewogen ist. Da nun auch noch ihr Patenonkel stirbt, erbt sie sein Miltoner Vermögen und kann so Mr. Thornton aus der Klemme helfen. Sie hat erkannt, dass dieser eine unter Männern sehr verbreitete Unfähigkeit hat, seine weiche Seite zu zeigen, die er für Schwäche hält. Doch seine Arbeiter sind ihm durchaus auch am Herzen gelegen, und er hat sich nach anfänglichen Konflikten auch mit Mr. Higgins zu verständigen gelernt. Etwa hat er mit ihm einen gemeinsamen Mittagstisch für die Fabrikarbeiter organisiert.

Dass die beiden anfangs so leidenschaftlichen Kontrahenten Margaret Hale und John Thornton letztlich ein Paar werden, ist für den heutigen Geschmack vielleicht ein wenig zu viel „happy end“.

Nichts desto trotz ist *North and South* ein Buch, das einen gerechten Blick auf alle Parteien wirft und nie in ein dualistisches „Gut gegen Böse“ verfällt, was besonders in diesem historischen Zeitraum allzu oft der Fall ist. Jedenfalls hat auch Karl Marx, dessen kritischer Blick eben diese Sünden

des frühen industriellen England aufdeckte, Gaskells Buch gelesen und ihr einen wohlwollenden Leserbrief geschrieben.

Aktuell ist das alles immer noch, wenn auch all die Übel der geschundenen Fabrikarbeiter, der elenden Entlohnung und der Kinderarbeit inzwischen aus dem Westen in die Dritte Welt ausgelagert sind. Und das Kapital dirigiert noch immer die Abläufe. Die Utopie wäre ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer – das hat Elizabeth Gaskell in ihrem Buch angedacht.

Übrigens sind auch all ihre anderen Bücher überaus lesenswert.

Nandi Friedel lebt als Autorin, die schreibend ihre Gedanken zu ordnen versucht, in Wien.